

# Therapeutische Identitäten revisited – eine essayistische Irritation<sup>1</sup>

## *Three Psychos*<sup>2</sup>

**Zusammenfassung:** Der Beitrag möchte die Frage nach dem Selbstverständnis von Psychotherapeut\*innen und ihrer psychotherapeutischen Identität neu bedenken. Hierzu suchen die Autoren zunächst bewusst eine Distanzierung von den üblichen Vorstellungen vom Psychotherapeuten bzw. der Psychotherapeutin. Skizzenhafte Überlegungen zu verschiedenen Konzeptionierungen des Identitätsbegriffs bis hin zu seiner Negierung sollen helfen, die Naturhaftigkeit üblicher Identitätsvorstellungen aufzubrechen.

Entlang der Betrachtung filmischer Darstellungen von Psychotherapeut\*innen in heutiger und früherer Zeit wird zum einen die mediale Beglaubigung therapeutischer Identitäten und zum anderen auch ihre Konstruiertheit plausibilisiert. In einem weiteren Schritt wird auf mehr oder weniger verdeckte politische Identitätsaspekte von Psychotherapeut\*innen aufmerksam gemacht und eine bewusstere Reflektion derselben proklamiert. Mit Blick in die Zukunft werden beispielhaft zwei Optionen künftiger psychotherapeutischer Identitäten angerissen: die digitalen Therapeut\*innen und die posttherapeutischen Therapeut\*innen. Abschließend sprechen sich die Autoren für eine Erweiterung der gängigen Vorstellung vom Psychotherapeuten bzw. der Psychotherapeutin aus – Erweiterungen, die die Wirklichkeitskonstruktionen anderer Disziplinen und Kulturen stärker berücksichtigen.

**Schlüsselwörter:** Therapeutische Identität, Psychotherapeut\*innen im Film, Psytizens, digitale Therapeut\*innen, posttherapeutische Therapeut\*innen

### Therapeutic Identities revisited – an essayistic vexation

**Abstract:** This article examines psychotherapists' conceptions of their own therapeutic identities and proposes a reconceptualization of these identities. The authors make a conscious effort to distance themselves from conventional ideas about psychotherapists' identities. While briefly describing various conceptions of identity, including the negation of identity itself, the authors expose the rather essentialist assumptions embedded in mainstream conceptions of therapist identity. Cinematic vignettes of various psychotherapist identities past and present are quoted in order to underscore the ways in which therapeutic identities are socially constructed and embedded within our cultural narratives. Further, various political aspects of these identities, though often hidden or overlooked, are elucidated with the goal of stimulating more conscious reflection upon these conceptions. Looking towards the future, the authors describe two new examples of psychotherapist identity: the digital therapist and the post-therapeutic therapist. In conclusion, the authors argue for an expansion of our conceptions of therapist identity to include constructions from other academic disciplines and cultures.

**Keywords:** therapeutic identity, psychotherapists in film, psytizens, digital therapists, post-therapeutic therapists

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf dem Vortrag der Autoren am 2.03.2018 auf dem 30. Kongress für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Beratung in Berlin (Kongress-Motto: „Free Your Mind – Psychotherapie im Wandel“) – Vortragstitel: „Heiratsschwindler\*in? Besserwisser\*in? Unternehmer\*in? Schaman\*in? Therapeutische Identitäten revisited“

<sup>2</sup> Manfred Wiesner, Lothar Duda & Eugene Epstein

„Populationen leben den Stil der Zitate, derer sie mächtig sind.“  
(Oswald Wiener, 1985)

## Aufschlag

Wer sind wir Therapeut\*innen, woher kommen wir, wer können wir – oder noch besser –, wer wollen wir sein?

Die Quellen, die zur Entwicklung unseres Selbstverständnisses als Therapeut\*innen beitragen, sind unsere Therapieausbildungen, Filmtherapeut\*innen, Dos and Don'ts der Therapiekultur, Therapiegurus und manches mehr.<sup>3</sup>

Vor gut 20 Jahren schrieb von Sydow aufgrund einer Inhaltsanalyse von Titelbildern deutscher Zeitschriften mit Therapeut\*innen (von Sydow, Weber & Reimer, 1998): „In den visuellen Darstellungen von „Psycho“-Personen ... handelte es sich – mit einer Ausnahme – immer um einen Mann, meist im mittleren Alter, häufig mit Brille, grauen oder weißen Haaren und Haarausfall. Er zeigt in der Regel einen ernsten Gesichtsausdruck“ (ebd., S. 80). Und was das Outfit anbelangt: „In Cartoons werden Psychotherapeuten und Psychiater als Angehörige der gehobenen Mittelklasse dargestellt, oft mit formaler Kleidung (z. B. Anzug), jedoch mit einem Hang zum Ungewöhnlichen (z. B. Fliege, gepunktete Hose)“ (ebd., S. 80–81). Und weiter: „Alle vorliegenden Inhaltsanalysen belegen, dass *Therapeutinnen* in den Medien stark unterrepräsentiert sind“ (ebd., S. 81). Damals also – zumindest medial – scheint das Therapiegeschäft doch noch überwiegend eine Domäne des langweiligen, männlichen, eine Spur seltsamen Dr. Psycho gewesen zu sein.

Als Moebius und Schroer (2010) in ihrem Herausgeberwerk „Diven, Hacker, Spekulanten“ eine soziologische Analyse der Sozialtypen unserer Zeit vornehmen, findet sich dort unter den 34 beschriebenen Sozialfiguren auch „Der Therapeut“, charakterisiert von Stefanie Duttweiler (2010). Eine wesentliche Tätigkeit und damit ein Merkmal der Therapeut\*innen ist ihr zufolge das „Sprechen machen“ der Klient\*innen. Dies ist unser Können, wir bringen auch die Schweigsamsten zum Reden über sich selbst. Die hierdurch generierten Informationen verwandeln die Therapeut\*innen in Veränderungs-

wissen. „Dabei erweist sich der Therapeut als Magier. Er initiiert einen Prozess, der vorgibt, einen präexistenten Sinn und eine Wahrheit über sich selbst zu enthüllen, diese in der Kommunikation aber erst als solche herstellt“ (Duttweiler, 2010, S. 411–412). Hierbei konstruiert er eine eigene soziale Situation: die therapeutische Beziehung. In ihrem Rahmen gehört es zu seinen und ihren typischen Verhaltensweisen, zuzuhören, zu beobachten, zu diagnostizieren, zu interpretieren, zu intervenieren und nicht zuletzt die Beziehung als emotionsregulierter Profi intim und zugleich distanziert zu gestalten – während das Gegenüber gesteht und beichtet.<sup>4</sup>

Gleichzeitig meint Duttweiler über den Habitus der Therapeut\*innen: „... das Bewusstsein und Zurschautragen der eigenen Verletzlichkeit scheinen wesentliche Aspekte der Sozialfigur des Therapeuten darzustellen. Die Figur des Therapeuten partizipiert so selbst am therapeutischen Narrativ ...“ (ebd., S. 414).

Darüber hinaus stellen sie, so Duttweiler, mit ihrem Credo der Selbstverbesserung auch ein Modell des modernen Menschen dar, an das sich anzugleichen ein normatives Muss geworden ist. Dazu später mehr.

Seien es nun mediale Darstellungen der Therapeut\*innen oder wissenschaftliche Abhandlungen über dieselben: Uns werden Drehbücher für unsere therapeutische Selbstinszenierung offeriert und bevor wir uns versehen, sind wir gecastet und im Film, im schlimmsten Fall in endloser Wiederholungsschleife, erstarrt im Stereotyp. So wie Bill Murray alias Phil Connors täglich das Marmeltier grüßt,<sup>5</sup> so holen wir unsere Klient\*innen stets da ab wo sie sind, machen uns gemeinsam auf die Suche nach dem inneren Kind, stellen die Wunderfrage und fokussieren die Emotionen – immer eine Hand an der Kleenexpackung ...

Dieser Artikel will bewusst Distanz zur herkömmlichen Vorstellung von „der Therapeutin“ herstellen, um so den Möglichkeitsraum auszuloten, ja vielleicht sogar zu erweitern.

Lassen wir einen Augenblick unseren Therapeut\*innengestus beiseite und schauen wir (mit oder ohne Popcorn) auf die Leinwand.

<sup>3</sup> Auch die DGVT war und ist eine Instanz, die einerseits unsere Vorstellungen vom Therapeut\*innen-Sein geprägt, andererseits aber gleichzeitig auch eine Plattform angeboten hat, solche Normierungen und Identitätsschablonen zu hinterfragen.

<sup>4</sup> Verhaltensweisen, die nicht automatisch zu einer positiven öffentlichen Sicht von Therapeut\*innen führen müssen, da hiermit auch Ängste vor folgenreichen Etikettierungen durch übermächtige Therapeut\*innen verbunden sein können.

<sup>5</sup> Regie: Harold Ramis, 1993



**Quelle:** *Billy Elliot – I Will Dance 2000 Trailer German*. 24.03.2017, URL: <https://youtu.be/jqHqpDFlc38> (Abgerufen: 08.07.2019)

Wir sehen den kleinen Billy Elliot in Nordengland im Jahre der Bergarbeiterstreiks 1984. Er gibt im gleichnamigen Kinofilm (*Billy Elliot – I will Dance*, 2000) ein ermutigendes Beispiel für eine ungewöhnliche Identitätsentwicklung. Er verlässt den konventionellen Weg und wagt es, ungesicherten Pfaden zu folgen. Hiermit verknüpft ist auch Billys Bereitschaft, in Widerspruch zu den dominanten sozialen Erwartungen zu treten. – Darf das auch eine Therapeutin oder ein Therapeut? – Der elfjährige Billy schlägt auf Geheiß seines Vaters Jackie zunächst eine Boxsportlaufbahn ein, um sich als Junge und Mann in Zeiten des Thatcherismus gut behaupten zu können. Dann jedoch begegnet Billy dem klassischen Tanz, dem Ballett, findet Gefallen daran und entwickelt hierfür eine große Leidenschaft – zunächst ganz zum Missfallen seines alten Herrn:

**Vater:**

„Ballett.“ (irritiert)

**Billy:**

„Was ist da dran verkehrt?“

**Oma:**

„Ich war auch beim Ballett.“

**Billy zum Vater:**

„Siehst du.“

**Vater:**

„Jungs spielen Fußball oder gehen zum Boxen oder Ringen, aber nicht zum (angewidert) Ballett.“

Doch Billy bleibt trotz väterlicher Aufforderungen, auf den richtigen Weg zurückzukehren, beim Tanz, und der Vater beginnt nach und nach seine eigenen starren Normvorstellungen in Zweifel zu ziehen. Something new is born. Nicht nur Billy verändert sich. Auch der Vater kann jemand anderes sein. Wow. Relational being (Gergen, 2009) at its finest.

Hier klingt für uns auch jene Utopiefähigkeit an, die Heiner Keupp (1993) unserer Berufsgruppe abverlangte, als er Vermächtnis und Potenzial der DGVt beschwor.

Aber langsam. Wenn wir von Identität und therapeutischer Identität sprechen, wovon reden wir da eigentlich? Was ist das überhaupt mit „der Identität“? Schnell nehmen wir dieses Wort hin, als würden wir über Tische oder andere scheinbar „handfeste“ Dinge sprechen. Bei etwas genauerer Betrachtung ist das mit der Identität aber eine schillernde Angelegenheit.

## Identität

*“The self is an illusion. There is no I. The ego is a mental construct. This explains why it constantly needs to be inflated and defended. It does not actually exist. The you at five years old, the you at thirty years old, and the you at sixty years old are not the same you – because there never was a you. If a catchall description is necessary, call yourself life. Capitalize it if you like. Life. That’s it. That’s what ‘you’ are. ‘Love your neighbour as yourself,’ should make a little more sense now.”*  
(Chuck Lorre Productions, The Kominsky Method, 2018)

Recherchiert man, was über den Identitätsbegriff verbreitet wird, stößt man auf sehr verschiedene Ausbuchstabierungen darüber, was es mit „der Identität“ auf sich hat. Allein diese Beobachtung kann einen nachdenklich machen, wenn man sich fragt, wie es um die eigene (therapeutische) Identität bestellt ist. Schauen wir uns mal einige *allgemeine* Identitätskonstruktionen an. Sind alle angeschnallt?

Soll ich mir vorstellen, durch genetische, biologische Einflüsse oder meine ersten Kindheitserfahrungen schon früh festgelegt zu sein und recht bald schon im Leben eine zeitlose, stabile und kontextfreie Identität quasi als Eigenschaft zu *besitzen*?<sup>6</sup>

Oder habe ich erst etwas später, in der Adoleszenz, nach Durchlaufen verschiedener prägender Identifikationskrisen die finale Entwicklungsstufe meiner Identitätsbildung (i. S. Eriksons) erreicht, die ich dann mein Leben lang mit mir herumtrage bzw. mit der ich mich dann durch das weitere Leben schlage (vgl. Röttgers, 2016; Erikson, 1973)?

<sup>6</sup> Auch bekannt als substantialistische Position oder possessive Identität.

Aber vielleicht ist die Identitätsentwicklung doch eher ein lebenslanger Prozess?

Man könnte sich – im Sinne von Carl Rogers – auch fragen, ob Identität eine „Entwicklungstendenz“ ist, die man in sich trägt? „Werde, der du bist“!

Setzt sich meine Identität aus einer persönlichen und einer sozialen Identität zusammen? „Die persönliche Identität äußert sich in der Einheit einer unverwechselbaren Lebensgeschichte, die soziale Identität in der Zugehörigkeit eines Individuums zu verschiedenen Bezugsgruppen“ (Dubiel, zitiert nach Röttgers, 2016, S. 9).

Ist das Ganze mehr eine Kultursache, so dass meine Identitäts-Performance durch die Zufälligkeit meiner (sub-)kulturellen Mitgliedschaft choreografiert wird? So wie es z. B. von Instetten in Fontanes Roman „Effi Briest“ konstatiert, als er erklärt, warum er glaube, dass ihm seine kulturelle Herkunft keine andere Möglichkeit ließe, als sich zu duellieren:

Weil es trotzdem sein muss. Ich hab mir’s hin und her überlegt. Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. ... Man braucht nicht glücklich zu sein, am allerwenigsten hat man einen Anspruch darauf, und den, der einem das Glück genommen hat, den braucht man nicht notwendig aus der Welt zu schaffen. Man kann ihn, wenn man weltabgewandt weiter existieren will, auch laufen lassen. Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die anderen und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt thun wir es selbst ... (Fontane, 1998, S. 278)

Und trifft dann weiter Erich Fromms (2000/1941) folgende Einschätzung zu, wonach der Einzelne aufhört, „... er selbst zu sein; er gleicht sich völlig dem Persönlichkeitsmodell an, das ihm seine Kultur anbietet, und wird deshalb genau wie alle anderen und so, wie es die anderen von ihm erwarten“ (ebd., S. 325)?

Oder verhält es sich unter Einnahme einer kulturellen Perspektive so, wie es in der Idee narrativer Identität auftaucht? Bei unserem Nachdenken und Sprechen über unsere Identität greifen wir auf die „gesellschaftlich offerierten Narrationen“ zurück (Keupp, 2006, S. 61, S. 100ff.); dabei existiert nur ein „eingeschränktes Repertoire“ möglicher Selbsterzählungen in einer Gesellschaft (ebd., S. 103). Dennoch gilt: „Die Ansätze einer narrativen Identität betonen die Offenheit und Unabgeschlossenheit



**Quelle:** *Jeichi7, Effi Briest – Trailer. 10.12.2008, URL: [https://youtu.be/dA\\_ckRkKZKA](https://youtu.be/dA_ckRkKZKA) (Abgerufen: 08.07.2019)*

des Sich-Erzählens“ (ebd., S. 102) und die Konstruktionsleistung der Einzelnen.

Oder wechsele ich meine Identitäten je nach Kontext und bin ich (sic!) eine unbestimmte, fluide Multitität, wie es manche Künstler\*innen (wie Cindy Sherman, Torri Amos, Madonna, David Bowie, Fernando Pessoa) vertreten (vgl. auch Weber, 2010)? Und entspräche dies Montaignes Äußerung „Alle Widersprüche finden sich bei mir in irgendeiner der Umständen folgenden Form“ (Montaigne, 1998, S. 167)<sup>7</sup>, die man

als Verneinung eines konsistenten Selbst, einer gleichbleibenden Identität, auslegen könnte?

Oder noch etwas anders: Lebe ich ein relationales Sein, wo sich meine Identität im Verhältnis zu meinen unterschiedlichen Beziehungen selbst wandelt (Gergen, 2009)?

Gar wie einst im Falle von Woody Allans Filmfigur Zelig (Zelig, 1983), der sich, je nachdem wem er begegnete, in Habitus, Sprechgestus und gar Aussehen dem Gegenüber anglich. Identität wird hier

<sup>7</sup> „... und wer sich angespannt beobachtet, wird feststellen, daß er kaum zweimal in derselben Verfassung ist. Ich gebe meiner Seele bald dieses, bald jenes Gesicht, je nach welcher Seite ich sie wende. Wenn ich unterschiedlich von mir spreche, dann deswegen, weil ich mich als unterschiedlich betrachte. Alle Widersprüche finden sich bei mir in irgendeiner der Umständen folgenden Form. Schamhaft und unverschämt, keusch und geil, schwatzhaft und schweigsam, zupackend und zimperlich, gescheit und dumm, mürrisch

und leutselig, verlogen und aufrichtig, gebildet und ungebildet, freigebig und geizig und verschwenderisch – von allem sehe ich etwas in mir, je nachdem, wie ich mich drehe; und wer immer sich aufmerksam prüft, entdeckt in seinem Innern diese Wandelbarkeit und Widersprüchlichkeit, ja in seinem Urteil darüber. Es gibt nichts rundum Zutreffendes, Eindeutiges und Stichhaltiges, das ich über mich sagen, gar ohne Wenn und Aber in einem einzigen Wort ausdrücken könnte“ (Montaigne, 1998, S. 167).



**Quelle:** *X Times Go By, Zelig* 1983 Woody Allen Mia Farrow. 01.10.2016, URL: [https://youtu.be/hPTq9ki\\_oAs](https://youtu.be/hPTq9ki_oAs) (Abgerufen: 08.07.2019)





als etwas Relationales, als ein Beziehungsprodukt statt als eine individuelle Eigenschaft verstanden.<sup>8</sup> Identitäten gelten in dem Sinn als Konstruktionen, die auf wechselseitige soziale Anerkennung angewiesen sind. Röttgers (2016) stellt in seinem Buch „Identität als Ereignis“ analog hierzu die Frage, „... ob Identität, statt in den Individuen beheimatet zu sein (wenn auch sozial bedingt und veranlasst), vielmehr im Zwischen, im Medium zwischen den Individuen zu lokalisieren sei“ (ebd., S. 9), dem „kommunikativen Text“ (ebd., S. 11).

Oder habe ich es eher mit einer Patchwork-Identität (Keupp, 2006) zu tun, an der ich arbeite, die ich eingedenk (sich wandelnder) gesellschaftlicher Schablonen in gewissem Maße selbstbestimmt gestalten kann?

Was wiederum sagt Adorno? Sind überlieferte Identitätsvorstellungen ein Gefängnis, das es niederzureißen gilt, weil es mich unfrei macht?<sup>9</sup> Und würde ein von Instetten unter diesem Blickwinkel dann andere Optionen sehen können statt des Duells?

Oder halte ich es mit der Philosophin Judith Butler<sup>10</sup> und schließe mich ihrem „Club der Unintegrierten“ an, in dem ich dann vielleicht auch die Schauspielerin Tilda Swinton,<sup>11</sup> die Videokünstlerin Candice Breitz<sup>12</sup>, den Philosophen Michel

Foucault<sup>13</sup> und den Ethnologen Clifford Geertz<sup>14</sup> treffe?

Oder ist Identität nur „ein nachträglicher Effekt immer gleicher Bezeichnungspraxen“ wie Flaßpöhlner (2018, S. 78) unter Bezugnahme auf Derridas Ansatz der Dekonstruktion behauptet – wonach in der Folge unsere Bezeichnungspraxen zu hinterfragen wären?

Und was ist hiervon zu halten: Steuern mich in der heutigen Zeit eher unüberlegt hingenommene Profilschablonen á la Facebook bei meiner Selbstvergewisserung, so dass „... Individuen sich selbst als profilfähig stilisieren und präparieren“ (Röttgers, 2016, S. 31). Ist meine Identität das, was von anderen geliked wird?

Ist meine Identität in Zeiten virtueller Realität ohnehin „nur“ ein Fake? Catarina Katzer (2016) zufolge existieren weltweit „... über 83 000 000 Fake-Accounts ...“, die Dunkelziffer wird um ein Vielfaches höher sein“ (ebd., S. 222). Bei der Verwendung von Avataren, so Katzer weiter, bestehe eine ausgeprägte Tendenz, das Geschlecht zu wechseln. „Studien zufolge üben mehr als die Hälfte der Online-Gamer ein solches Genderswapping aus“ (ebd., S. 228). Genderswappende Männer zeigen hierbei „... deutlich mehr prosoziales Verhalten gegenüber Frauen im Spiel als echt männliche Avatare. Und Frauen, die ihr Geschlecht online gewechselt haben, agieren sogar deutlich härter und weisen stärker männliche Verhaltensweisen auf als der durchschnittliche echte männliche Gamer“ (ebd., S. 229). Das Avatar-Dasein wirkt sich dabei deutlich auf das Selbsterleben aus, so Katzer. „Die Wahl eines Avatars ... beeinflusst also unsere gesamte Selbstwahrnehmung sowie die Wahrnehmung unseres Umfeldes“ (ebd., S. 231). Wie hat man sich Therapeut\*innen vorzustellen, die Avatare nutzen?

<sup>8</sup> Vgl. auch Eva Jaeggi (2014, S. 11): „Alle Gefühle für sich selbst aber können sich auch wiederum dramatisch verändern, wenn sich der Status ändert und eine neue Beziehung eingegangen wird“.

<sup>9</sup> „Das befreite Ich, nicht länger eingesperrt in seine Identität, wäre auch nicht länger zu Rollen verdammt“ (Adorno, 1973, S. 275).

<sup>10</sup> „Ich denke, dass es Moralphilosophien und sogar psychoanalytische Positionen gibt, die behaupten, dass es die Aufgabe des Lebens ist, in der Lage zu sein, eine kohärente Erzählung des eigenen Lebens abzugeben – ich habe nie gedacht, dass das wahr ist. Ich strebe nicht nach Kohärenz. Ich bin selbst mit mir im Frieden, nicht integriert zu sein. Ich denke, der Club der Unintegrierten ist groß und lebendig. Ich begrüße meine Freunde immer im Club der Unintegrierten. Und ich denke, es gibt einiges zu sagen über den Mangel an Integration als Dynamik – und als Bestandteil eines Prozesses des Werdens, was nicht dasselbe ist wie ein kohärentes Narrativ, dass nur auf eine einzige Art und Weise dem Leben Sinn gibt“ (Butler, 2015, Übers. d. Verf.).

<sup>11</sup> Tilda Swinton in dem Video-Projekt von Doug Aitken „The Source“ (2012): „The thing that keeps me being a performer is my interest in society's obsession with identity. Because I'm not really sure that identity exists“.

<sup>12</sup> Die Videokünstlerin Candice Breitz spricht von „... polylogische[n] Selbst, die sich nicht festlegen lassen“ (Breitz, 2008, S. 51).

<sup>13</sup> „Denn diese Identität, die wir unter einer Maske wahren wollen, ist selber nur eine Parodie: der Plural regiert sie, unzählige Seelen machen sie einander streitig; ... Die genealogisch aufgefaßte Historie will nicht die Wurzeln unserer Identität wiederfinden, vielmehr möchte sie sie in alle Winde zerstreuen; ... vielmehr möchte sie alle Diskontinuitäten sichtbar machen, die uns durchkreuzen“ (Foucault, 1974, S. 106).

<sup>14</sup> „The Western conception of the person as a bounded, unique, more or less integrated motivational and cognitive universe, a dynamic center of awareness, emotion, judgement, and action organized into a distinctive whole and set contrastively both against other such wholes and against a social and natural background is, however incorrigible it may seem to us, a rather peculiar idea within the concept of the world's cultures“ (Geertz, 1979, S. 229).

Oder liegt der Soziologe Steffen Mau (2017) richtig, der angesichts der angebrochenen digitalen Epoche zum Thema Identität kritisch konstatiert: „... der Mensch erscheint als ein auf Daten reduzierbares Wesen“ (ebd., S.169).<sup>15</sup> Ist das Zeitalter der metrischen Identität also angebrochen?

Hm, summa summarum viele Odors.

Welcher allgemeinen Identitätsvorstellung wir uns anschließen bzw. welchen Aspekt wir betonen hat Folgen dafür, welches Selbstverständnis und damit auch welches Therapeut\*innenselbstverständnis wir annehmen und entwickeln. Folgt man beispielsweise dem Konzept der Identität als Online-Profil, statt das Identitätskonzept gänzlich in Frage zu stellen, ergeben sich unterschiedliche Konsequenzen. Das Online-Profil wäre eher durch Standardisierungserwartungen geprägt. Die Infragestellung des Identitätsbegriffs ließe hingegen womöglich die Frage der Abweichung anders dastehen. Im ersten Fall würde das Prinzip, sich und andere an einer Norm zu messen, bedient. Im zweiten Fall würden Normalisierungserwartungen ausgekontert. Wer ist man dann jeweils als Therapeut\*in? Mit welcher Haltung tue ich dann meine Arbeit?

In der Zusammenschau aller skizzierten Überlegungen möchten wir gerne Heiner Keupp glauben, der uns hoffen lässt, als potenziell reflexive Subjekte trotz aller gesellschaftlich-kulturellen Vorjustierung einen gewissen Einfluss auf die Gestaltbarkeit unserer Identitäten zu haben – auch als Therapeut\*innen. Damit wird die Identitätsfrage allerdings u. E. auch

in gewissem Maße zu einer Verantwortungsfrage, zu einer Entscheidung unsererseits.

Da sich die Selbst-Narrationen, so Keupp, „auf das gesellschaftlich verfügbare Formenpotential stützen“ (Keupp, 2006, S. 104), sind sie einerseits durch die vorhandenen Erzähloptionen mit all ihren eingewobenen Setzungen bestimmt. Aber dies bedeutet nicht, dass wir völlig fremdbestimmt in unseren Identitätsmöglichkeiten sind, denn:

Freiheitsgrade in der Neugestaltung und Weiterentwicklung von Selbst-Narrationen sind ... nicht einfach vorhanden, sondern sie müssen erkämpft und verteidigt werden. Die Veränderungen sind selbst Ergebnis gesellschaftlicher Macht, und wenn sich die Subjekte dagegen anerkennen können, dann deshalb, weil es ihnen gelingt, ihre Autonomie zumindest graduell und vorübergehend zu verteidigen und einzuschreiben in dieses Formenpotential. (Keupp, 2006, S. 105)

Hieran anknüpfend kann an dieser Stelle auf die Psycholinguistin Lera Boroditsky (Boroditsky, 2011; Aichinger 2018) verwiesen werden, die aufgrund ihrer Forschungsarbeiten für ein Bezweifeln unserer für wahr genommenen Wirklichkeitsauffassungen wirbt:

Ich hoffe ... dass uns das Wissen darüber, wie Sprache unser Bewusstsein formt, die Möglichkeit eröffnet, unsere Gedanken und Wirklichkeiten stärker zu hinterfragen. Sie sind ja durch Sprache und Kultur konstruiert – und wir haben sie von unseren Vorfahren mitbekommen. Dieses Erbe sollten wir mehr hinterfragen, und nicht diesem „naiven Realismus“ folgen, der besagt, dass alles, was ich erlebe – und wie ich es erlebe –, die wahre Wirklichkeit ist. (Boroditsky, zitiert nach Aichinger, 2018)

Analog hierzu ist Keupp zufolge beim Erkämpfen eines erweiterten Möglichkeitsraumes für Selbst-Erzählungen „[g]egenüber den epochenspezifischen Gestaltungsformen von Identität ... eine in Konstruktions- und Dekonstruktionsprozessen geschulte Wachsamkeit notwendig“ (Keupp, 2006, S. 31). Und so etwas, glauben wir, kann man viel besser gemeinsam mit anderen als alleine umsetzen. Das heißt, erst die wechselseitige Anerkennung nicht etablierter Selbst-Erzählungen kann diese zu tatsächlich lebhaften Optionen werden lassen.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> „Wenig bekannt sind auch die sogenannten ‚Mood-Tracker‘, die entweder auf quantitative Abfragen und Selbstberichte zurückgreifen oder aus eigenen Texten Stimmungen herauslesen und dann quantifizieren. Bei einigen Varianten dieser Tracker werden Nutzer mehrmals täglich aufgefordert, die eigene Stimmung anhand standardisierter Abfragen anzugeben (‚Select your mood‘, ‚Click your anxiety level‘). Auf diese Weise lassen sich Stimmungsschwankungen über längere Zeiträume verfolgen, die Nutzer können eine Voreinstellung wählen, damit der behandelnde Arzt, der Therapeut oder ein Familienmitglied eine automatisierte Meldung erhält, sollte sich der Stimmungszustand rapide verschlechtern. Bei der anderen Variante werden aus selbst verfassten Texten (Mails, Posts, Blogbeiträge) emotional aufgeladene Passagen identifiziert oder Veränderungen im Satzbau analysiert, um daraus eine Emotionsbewertung vorzunehmen. Hier werden wissenschaftliche Erkenntnisse zur Messung von Emotionalität und seelischen Zuständen für die Programmierung von Algorithmen genutzt“ (Mau, 2017, S. 171–172). Mau zitiert in diesem Zusammenhang auch McClusky (2009): „Everything is data. You are your data, and once you understand that data, you can act on it.“

<sup>16</sup> „That’s how stories work, when you first hear one it makes something possible, when you hear it again it makes it familiar, and if you hear it enough times from enough people it makes it real“ (Bures, 2017).



Nehmen wir das Versprechen, dass wir Gestaltungsoptionen haben, ernst, wäre unseres Erachtens zu fragen: Was machen wir daraus?

Bevor wir diesem Gedanken weiter nachgehen, werfen wir einen Blick auf die medial reproduzierten Bilder von uns Therapeut\*innen, die wiederum selbst unsere therapeutischen Identitäten stark beeinflussen und fragen uns, wie uns das gefällt, ob wir so sein möchten?

### Therapeutische Identitäten im medialen Resonanzraum

„Eine der wichtigsten kulturellen Stätten, an denen das Bild des Psychologen, so mancher Schlüsselbegriff der Psychoanalyse sowie die therapeutische[n] Erzählungen des Selbst propagiert wurden, war Hollywood“ (Illouz, 2009, S. 97).

„Darin liegt die doppelte Natur des Kinos: dass es stets Auskunft gibt über das, was ist, und das, was möglich wäre, darüber, wer wir sind und wer wir gerne wären“ (Michael Althen).<sup>17</sup>

Der Einfluss des Kinos auf unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit und wie wir uns zu stilisieren haben wurde verschiedentlich thematisiert (z. B. Vogel, 1997). Schon Raymond Chandler schien dies 1939 so zu sehen, als er Philip Marlowe in „Der große Schlaf“ sagen ließ: „Seine Stimme war die gut einstudierte, lässige Stimme des harten Burschen aus dem Kino. Das Kino hat sie alle gleich gemacht“ (Chandler, 1974/1939, S. 69).

Inwieweit die Filmwelt auch die Wirklichkeit des Psybereichs geprägt hat, versuchen beispielsweise die Ausführungen von Gabbard und Gabbard (1999), Illouz (2009) oder Fellner (2006) geltend zu machen. Martin Poltrum und Bernd Rieken (2017)



**Quelle:** 123killkill123, *In Treatment Trailer*. 06.09.2011, URL: <https://youtu.be/GQtoYTznycM> (Abgerufen: 08.07.2019)

<sup>17</sup> [www.randomhouse.de/ebook/Liebling-ich-bin-im-Kino/Michael-Althen/Blessing/e465540.rhd](http://www.randomhouse.de/ebook/Liebling-ich-bin-im-Kino/Michael-Althen/Blessing/e465540.rhd)



**Quelle:** *Dr. Cusamano, The Sopranos Blue Ray Trailer Reunite*. 11.12.2015, URL: <https://youtu.be/X2f37Tm9pgA> (Abgerufen: 08.07.2019)

gehen in ihrem Herausgeberwerk „Seelenkenner Psychoschurken: Psychotherapeuten und Psychiater in Film und Serie“ spezifisch auf die Darstellungen von Psychotherapeut\*innen im Film ein – ebenso wie Rainer Gross (2012) in „Psychotherapeut im Film“.

Wir alle sind mehr oder weniger vertraut mit den Serien-Psychotherapeut\*innen in „Ally McBeal“, den „Sopranos“, „In Treatment“ oder ihren Kolleg\*innen in Kinofilmen wie „Reine Nervensache“ oder „Gegen die Wand“ und wie sie alle heißen. Wenig überraschend kommen Poltrum und Rieken (2017) daher zu dem Schluss:

Experten gehen davon aus, dass es mittlerweile weit über 1.000 Spielfilme gibt, in denen Psychotherapeuten im Film die Handlung dominieren, und das es unerlässlich ist, sich mit der Rolle des Therapeuten im Film auseinanderzusetzen, wenn man das wandelbare Image der Psychiatrie und Psychotherapie und die gesellschaftliche Wahrnehmung psychisch Kranker im 20. und 21. Jahrhundert verstehen möchte. Salopp könnte

man sagen, dass Europa die moderne Psychotherapie erfunden und Amerika bzw. Hollywood durch seine Filmhegemonie zum weltweiten Siegeszug der Psychodisziplinen beigetragen hat. Ohne die massenmediale Verbreitung und damit massenmediale Wirklichkeitskonstruktion des Bildes des Psychologen durch den Film hätte die Psychologie nie ihre nahezu uneingeschränkte Geltung und, fasst muss man sagen, religionsersatzhafte Interpretationsmacht errungen, die sie zweifelsohne in der Gegenwart hat. (S. VI)

Nicht zuletzt das kinematische Universum hat uns also mit den Drehbüchern versorgt, anhand derer wir unser alltägliches Auftreten als Psychotherapeut\*innen ausrichten.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Allerdings sollte hier nicht die subversive Kraft der Kinokunst unterschätzt werden, die auch immer wieder versucht, gegen die ewigen Wahrheiten anzuzerzählen, so dass eine Chance besteht, dass Stereotypen auch wieder überwunden werden.

Werfen wir angesichts dieser Ausführungen einen Blick in ein paar dieser für uns und unsere Klient\*innen prägenden Filme. Auf diesem Wege können wir exemplarisch ein paar Ideen dazu entwickeln, welche Vorstellungen von Therapeut\*innen sowohl uns selbst als auch unseren Klient\*innen früher und heute dort nahegebracht wurden und werden.

### Expert\*innen

Schon in der Frühgeschichte der Filmwirklichkeiten finden wir in dem Stummfilm „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (Regie: Robert Wiene, 1920) den Prototyp des Psychoexperten dargestellt, der die hinter den psychischen Auffälligkeiten seines Patienten liegenden Mechanismen durchschaut und am Ende des Films konstatiert: „Endlich begreife ich seinen Wahn. Er hält mich für jenen mystischen Caligari! Und nun kenne ich auch den Weg zu seiner Gesundheit.“ Diese Form des Expertentums erfährt in verschiedenen Variationen über die Jahrzehnte seine Fortsetzung, beispielsweise in der Verfilmung von „Es

geschah am helllichten Tage“ mit Heinz Rühmann, in der ein Psychiater eine Kinderzeichnung psychologisch deutet und zur Lösung des Falls beiträgt, oder in neuerer Zeit in „Dr. Psycho“ (2007–2008) oder im Dortmunder „Tatort“ (z. B. Folge „Inferno“, Regie: Richard Huber, 2019), praktiziert durch den Kommissar und Hobbypsychologen Faber.

Wieder und wieder treffen wir auf Expert\*innen, die die Psycho-Logiken ihres Gegenüber durchschauen und daraus Handlungsweisen ableiten, die sie selbst oder ihre „Patientinnen“ durchzuführen haben. Entsprechend legt uns dies zum einen nahe, Interpretationen als Gewissheiten zu deklarieren und zu verkaufen. Zum anderen resultieren aus den in Psychowahrheiten umgewandelten Interpretationen auch Verhaltensempfehlungen und befördern das Bild einer ingenieurhaften Psychomatik.

### Trainer\*innen

Schon Lorient nahm die edukative Seite unseres therapeutischen Tuns aufs Korn. In der Paartherapie



**Quelle:** Movieclips Classic Trailers, *The Cabinet of Dr. Caligari (1920) Official Trailer #1*. 01.10.2013, URL: <https://youtu.be/IatpxqajFak> (Abgerufen: 08.07.2019)



**Quelle:** *Thespilian, Es geschah am helllichten Tag* Trailer. 10.05.2009, URL: <https://youtu.be/fmkYi8kClpo> (Abgerufen: 08.07.2019)



**Quelle:** *MySpass.com, Herzlich Willkommen – Dr. Psycho mit Christian Ulmen*. 19.08.2013, URL: <https://youtu.be/NLgqCpIqRi4> (Abgerufen: 08.07.2019)



**Quelle:** moviemag, Lorient: Eheberatung, Paartherapie „so ein Braun-Grün-Grau“ „mit einem Stich ins Grünliche“. 13.02.2018, URL: <https://youtu.be/KC4S8TVyWpk> (Abgerufen: 08.07.2019)

der Eheleute Blöhm (Regie: Lorient; Eheberatung, 1997), durchgeführt durch die wertvolle Kollegin Evelyn Hamann, lässt die Therapeutin zur Verbesserung der Partnerschaft den Ehemann an einem wippenden Modellkopf das Küssen üben, um „die Grundformen des Küssens ganz neu [zu] erarbeiten“, nachdem Herr Blöhm eine Lifeübung mit seiner Frau in der Sitzung abgelehnt hatte.

Wir sind also auch Trainer\*innen, die den seelisch noch unzureichend Gebildeten konkret beibringen, wie richtiges Beziehungsverhalten, angemessene Emotionsregulation usw. funktionieren.

Automatisch sind wir damit auch schon rasch im Bereich von „Du sollst“ und „Du sollst nicht“.

### Normenhüter\*innen

Ob wir es wollen oder nicht, unversehens werden wir in der Rolle der Trainer\*innen auch zu den Hüter\*innen von Normen. Unsere Fragen, Kommentare und Handlungsvorschläge beinhalten trotz aller proklamierten Wertungsabstinenz in der Regel auch normative Ideen von gesundem psychischen Verhalten, von normalen Beziehungen, von zu bevorzugenden Lebensweisen. Der Serientherapeut

„Bloch“ (Regie: Kilian Riedhöf; Folge 11: Der Kinderfreund, 2007) äußert sich beispielsweise hochzufrieden, als ein bei ihm in der Therapie befindliches Paar auf seine Aufforderung hin endlich mal laut miteinander streitet – „Das ist ja fast schon wie bei mir zu Hause“.

### Seelenöffner\*innen

Psychotherapeut\*innen sind als Kenner der Seele großartige Versther\*innen. Wie schon eingangs unter Bezugnahme auf Stefanie Duttweiler (2010) erwähnt, ist eine weitere unserer vornehmsten Fähigkeiten, das Unausgesprochene – ja das von den Klient\*innen selbst noch nicht Gewusste – gekonnt „herauszufragen“ oder durch angebotene Interpretationen ins Bewusstsein zu hieven. Wir verstehen es, (vermeintlich) im Inneren Verborgenes aufzudecken, hervorzuholen und für die psychische Genesung nutzbar zu machen. So widerfährt Bob in der Kinokomödie „Was ist mit Bob?“ (Regie: Frank Oz, 1991) ein Aha-Erlebnis, als er im Dialog mit seinem Psychiater Dr. Marvin „erkennt“, wieso es „eigentlich“ zur Trennung zwischen ihm und seiner Frau gekommen ist:





**Quelle:** IPDO3, Bloch Der Kinderfreund 1. 10.08.2009, URL: <https://youtu.be/I53CdKhxeMA> (Abgerufen: 08.07.2019)

**Bob:**

*„Es gibt zwei Sorten von Menschen auf der Welt: Die, die Neil Diamond mögen, und die, die das nicht tun. Meine Exfrau liebte ihn.“*

**Dr. Marvin:** (Stirnrunzeln)

*„Verstehe. Also was Sie damit sagen ist, obwohl Sie eine beinahe paralysierte multiphobische Persönlichkeit sind, in einem konstanten Zustand der Panik, nicht Ihre Frau Sie, sondern Sie Ihre Frau verlassen haben, weil sie Neil Diamond mochte.“*

**Bob:**

*„Also wollen Sie damit sagen, dass vielleicht, vielleicht nicht ich sie verlassen habe, weil sie Neil Diamond mochte, sondern vielleicht sie mich verlassen hat?“*

**Dr. Marvin:**

*„Ja.“*

**Bob:**

*„Au, au, auuuuh, auuh, auuuuh, – Dr. Marvin, Sie können mir helfen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, das Hoffnung besteht.“*

Ohne seinen Psychiater hätte Bob diese in ihm wirkende und Symptome erzeugende Fehlschaltung nicht erkannt und wäre ihr bis ans Ende seiner Tage ausgeliefert gewesen.

**Handwerker\*innen**

Nicht zuletzt werden wir als Handwerker\*innen dargestellt, die über ein bestimmtes Handwerkszeug verfügen, unsere psychotherapeutischen Methoden. Dies erfährt beispielsweise der „Tatortreiniger“ Schotty bei seiner Arbeit in der Praxis des Psychotherapeuten Dr. Faltenbach (Regie: Arne Feldhusen; Tatortreiniger – Geschmacksache, 2011), der ihn unter anderem über die spiegelnde Methode aufklärt:

**Schotty:**

*„Über mich gibt's nicht viel zu sagen.“*

**Dr. Faltenbach:**

*„Sie denken, über Sie gibt's nichts zu sagen.“*

**Schotty:**

*„Na jedenfalls nichts von Bedeutung.“*



**Quelle:** *scottsidler, What about Bob.mov. 22.11.2008, URL: <https://youtu.be/ncFCdCjBqcE> (Abgerufen: 08.07.2019)*



**Quelle:** *tatortreiniger, Der Tatortreiniger – S01E04 – Geschmacksache. 24.02.2017, URL: <https://youtu.be/vm5YL8MJBew> (Abgerufen: 08.07.2019)*

**Dr. Faltenbach:**

„Sie fühlen sich bedeutungslos.“

**Schotty:**

„Nein – ich, ich – wieso quatschen Sie mir eigentlich immer alles nach?“

**Dr. Faltenbach:**

„Hm, das – das ist 'ne gängige Gesprächstechnik, äh, die spiegelnde Methode.“

**Schotty:**

„Ach, da hab ich auch schon was von gehört. Das ist', äh, so'n Psychotrick, ne.“

**Dr. Faltenbach:**

„Wir arbeiten nicht mit Tricks. Wir arbeiten mit Methoden – zumindest die Guten.“

Wieso man immer noch von Psychotherapeutischer Praxis statt von Psychotherapeutischer Werkstatt spricht und wieso nicht schon längst die Psychotherapeutische Inspektion in den Leistungskatalog aufgenommen wurde, verstehe wer will. Aber vielleicht hilft ja die Stärkung des Präventionsgedankens im neuen Psychotherapeutengesetz, diese Entwicklung voranzutreiben.

### Kurzer filmhistorischer Blick

Lässt man den Blick über die *historische* Entwicklung der Darstellung der Therapeut\*innen im Film schweifen (schön nachzulesen z. B. in Gabbard & Gabbard, 1999; Gross, 2012; Poltrum & Rieken, 2017), lassen sich neben gleichbleibenden Facetten der Therapeut\*innenidentität auch Veränderungen derselben nachzeichnen – parallel zu Veränderungen der gesellschaftlichen Diskurse. So treten z. B. gegen Ende des letzten Jahrhunderts zunehmend Frauen als Therapeutinnen auf, nachdem Ingrid Bergmann 1945 in „Spellbound“ (Regie: Alfred Hitchcock) die erste „große“ Filmtherapeutin hatte sein dürfen (Gross, 2012). In den späten 50er Jahren des letzten Jahrhunderts bis in die frühen 60er finden sich filmisch idealisierende Therapeut\*innendarstellungen („pipe smoking saints“), die später von kritischen Betrachtungen der Therapeut\*innen abgelöst werden, wie z. B. in dem Klassiker „Einer flog über das Kuckucksnest“ von 1975 (Regie: Milos Forman).<sup>19</sup>

Und im neuen Jahrtausend sehen wir zunehmend Darstellungen von Psychospezialist\*innen, die korrespondierend zum neurowissenschaftlichen Boom zunehmend neurotechnisch unterwegs sind, z. B. in „Inception“ mit Leonardo DiCaprio von 2011 (Regie: Christopher Nolan). In der britischen Science-Fiction-Serie „Black Mirror“ finden wir in der Folge „Nosedive“ von 2016 (Regie: Joe Wright) den Prototyp des numerokratischen Therapeuten der Algorithmenepoche (s. auch u.).

Der hier nur angerissene filmhistorische Blickwinkel soll verdeutlichen, wie die Veränderungen der Therapeut\*innenidentität auch über die Zeit hinweg durch gesellschaftliche Transformationen beeinflusst wurde und wird.

Dies soll an dieser Stelle genügen, um die Bedeutung des Films für die therapeutische Identitätsstiftung zu illustrieren, auch wenn sich sicherlich noch vieles mehr anführen ließe.

Insgesamt könnte man auf den ersten Blick – trotz aller ironischen Anmerkungen – denken, dass die Psychotherapeut\*innen eine ehrenwerte und anständige Arbeit verrichten – zum Wohle der Patient\*innen und der Gesellschaft. Schließlich handelt es sich um einen helfenden Beruf, ausgerichtet auf das Überwinden von Leid und die Wiedererlangung eines glücklicheren Daseins.

Hier lohnt sich jedoch unseres Erachtens ein zweiter Blick auf unser Tun – und zwar durch die politische Brille. Denn es ist möglich, noch anders über das therapeutische Wirken nachzudenken, was in der Folge unsere „therapeutische Identität“ in einem anderen Licht erscheinen ließe. Dies könnte wiederum Fragen hinsichtlich der (künftigen) Gestaltung unserer therapeutischen Identität aufwerfen.

### Die therapeutische Identität und ihre politischen Nebenwirkungen

Vordergründig betrachtet gehören Therapeut\*innen zu den „Guten“ in unserer Gesellschaft. Neben dem Umstand, Leidenden empathisch zur Seite zu stehen, setzen sie sich z. B. auch für emanzipatorische Ziele ein, sind in gewissem Maße selbstlos, indem sie in der Not auch außerhalb ihrer Kernarbeitszeiten ansprechbar sind, und kaufen gerne im Bioladen ein, um die Welt zu retten.

<sup>19</sup> Komödiantische Darstellungen von Psychotherapeut\*innen schaden u. E. dem Therapeutenimage hierbei nicht, machen sie hingegen vielleicht sogar menschlicher und

liebenswerter, siehe etwa Billy Cristal als frustrierter New Yorker Psychiater Ben Sobel in „Reine Nervensache“ (Regie: Harold Ramis; 1999).

Unter Einnahme eines bewusst skeptischen Blicks kann man allerdings auch leicht auf die Idee kommen, dass das therapeutische Gewerbe gewisse politische Nebenwirkungen zeitigt. Oder sind es gar psychotherapeutische Wirkfaktoren ganz anderer Art, die hier zum Tragen kommen und deren weitere Beforschung sich lohnen könnte? Angelika Grubner (2017) verfolgt in ihrer Streitschrift „Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus“ die These, dass die Psyche unbemerkt vom Staat gekapert und als Relais des Regierens entdeckt wurde (vgl. auch Grubner, in diesem Band).<sup>20</sup> Diese Funktion erfüllt die Psyche, indem in ihrer derzeitigen „Betriebs-einstellung“ das Prinzip des Selbstregierens verankert ist. Im modernen psychotherapeutischen Konstrukt der Psyche sind hohe Eigenverantwortung, ein Imperativ der Selbstbefragung und der Selbstverbesserung enthalten. Im Falle des Scheiterns und Leidens lenkt diese Verfasstheit der Psyche den Blick auf das Individuum und fordert dieses heraus, die Ursache/Erklärung seines Scheiterns als auch die Überwindung desselben bei sich zu suchen. Die Befragung der Lebensumstände, wirtschaftlicher Mechanismen, selbstverständlich daherkommender dominanter gesellschaftlicher Wertediskurse<sup>21</sup> legt die heute gängige Konstruktion der Psyche nicht nahe.<sup>22</sup> Staatliche Strukturen der Gesundheitsversorgung im Psyebereich, entsprechende Ausbildungs- und Förderprogramme (in Schule und Universität – z. B. Klasse 2000<sup>23</sup>) und entsprechende Gesetzgebungen beglaubigen und perpetuieren die genannte Konstruktion der Psyche. Die derzeitige Reform des Psychotherapeutengesetzes lässt eine nicht-individualisierende/nicht-privatisierende Perspektive auf psychisches Leiden kaum erkennen. So betrachtet verzahnen sich wissenschaftlicher, politischer und ökonomischer Diskurs im Konstrukt der Psyche. Wir Therapeut\*innen sind die Reporter\*innen dieser Idee von der Psyche,

indem wir selbige in unseren Gesprächen befragen, sie thematisieren und uns über die einzelnen Therapiegespräche hinaus auch öffentlich in immer differenzierender Weise (z. B. Diagnosenvermehrung, Selbsthilfeinstruktionen, Optimierung ihrer Vermessung) über sie äußern.

Nehmen wir einmal ein paar Aspekte unseres Tuns – ohne Anspruch auf irgendeine Vollständigkeit – etwas genauer unter die politische Lupe.

### Politik des Helfens

Das „Helfen“ ist in unserer Gesellschaft eine angesehene Tätigkeit. Jenseits der sogenannten helfenden Berufe gilt beispielsweise die Ausübung eines „Ehrenamtes“ als eine – auch staatlich – positiv sanktionierte Unterstützung des Gemeinwesens. Entwicklungshilfe birgt in Bezug auf internationale Beziehungen die Hilfeidee im Begriff. Religionen fordern zum Helfen auf, ebenso die Charta der Menschenrechte. Wer kann da Kritisches vermuten? Gregory Bateson sprach gleichwohl schon vor über 40 Jahren davon, dass Hilfebeziehungen immer auch ein asymmetrisches Beziehungsverhältnis beinhalten und damit nicht frei von Macht sind: „However well intentioned the urge to cure, the very idea of ‚curing‘ must always propose the idea of power“ (Bateson, 1976, S. XII). Zurückgewiesene Hilfe oder der Wunsch nach einer anderen Form von Hilfe können leicht als Undankbarkeit oder Unverschämtheit verstanden werden. Mit Hilfsangeboten sind mitunter implizite Erwartungen der Helfer\*innen verbunden (z. B. Compliance-Erwartung), die in Frage zu stellen schnell einen Konflikt heraufbeschwören kann. Die im Psyebereich anzutreffende Benennungsmacht (vgl. auch Mau, 2017, S. 185ff.) verquickt das therapeutische Helfen mit der Macht, von einem anderen definiert werden zu können. Das kann der Hilfe unter Umständen mindestens einen schalen Beigeschmack geben und kann eine soziale Teilung in Definierer\*in und Definierten fördern. Nicht selten wird in unserer Gesellschaft Helfen auch mit einer mehr oder weniger unausgesprochenen Verpflichtung verbunden, die dem Geholfenen auferlegt ist („Ich hab bei dir einen gut“, „Du bist mir etwas schuldig“ – und sei es Kooperation). So kann es selbst in Hilfekontexten zur Einübung von Macht- und Tauschbeziehungen kommen. Helfen als subtile Form der Macht, Helfen als in die Zukunft projizierter Kredit, der irgendwann zurückzuzahlen ist? Diese Anmerkungen sollen kein Versuch sein, die Haltung des Helfens zu diskreditieren. Aber sie sollen anregen, das Helfen nicht unreflektiert zu praktizieren.

<sup>20</sup> Vgl. auch Andreas Bernard, der von „Internalisierungsmacht“ spricht: „Sie sorgt dafür, dass ... Normvorstellungen des Lebens nicht mehr von einer äußeren Instanz durchgesetzt werden müssen, sondern bereits kollektiv verinnerlicht sind“ (Bernard, 2017, S. 198).

<sup>21</sup> Z. B. „Leistungsfähige Menschen sind wertvoller als weniger leistungsfähige“, „Man muss seine Potenziale ausschöpfen“, „Wettbewerb ist immer gut“.

<sup>22</sup> Man könnte sich in diesem Zusammenhang fragen, ob diese – nicht zuletzt von den Psywissenschaften geschaffene – Form der Psyche zu der von Heiner Keupp beklagten „Gesellschaftsvergessenheit“ (Keupp, 2013, S. 21) der Psychotherapie beiträgt.

<sup>23</sup> [www.klasse2000.de/fileadmin/user\\_upload/Programminhalte\\_Klasse\\_1-4.pdf](http://www.klasse2000.de/fileadmin/user_upload/Programminhalte_Klasse_1-4.pdf)

### Politik des Verbesserns

Der Zustand des Leidens legt nahe, das Leid zu überwinden. Erklärt man das Leiden durch Dysfunktionen der Seele oder Ähnliches, liegt der Ball zunächst im Feld des Individuums. Es hat sich zu fragen, was mit ihm los ist, worin seine Unzulänglichkeit besteht und wie es sich wieder in Ordnung bringen kann – und vielleicht, wie es sich für die Zukunft noch fitter macht, damit sich dergleichen möglichst nicht wiederholt. Die Seele ist ein Apparat, den es kontinuierlich fit zu halten gilt, genauso wie den Körper. Das persönliche Qualitätsmanagement darf nicht unterbrochen werden. Die Selbstoptimierung ist nach oben offen. Je fitter ich bin, desto wertvoller bin ich in unserer Gesellschaft und kann mich in ihr behaupten. Das Gesetz des Neoliberalismus gilt auch auf dem Marktplatz des Individuums. Ökonomische Ideologie und Persönlichkeitsmodell passen gut ineinander.

### Politik des Kommodifizierens

Wir sprechen als Psychotherapeut\*innen von „der Psyche“, „psychischen Grundbedürfnissen“, „dem Selbstwertgefühl“, „der Resilienz“, „dem Unbewussten“, „der Selbstwirksamkeit“ und vielem mehr. Die Vokabeln unserer Modellbildungen des „Inneren“ sind inzwischen feste Bestandteile der Alltagssprache. Durch ihre routinierte Verwendung haben sie naturhaften Status erlangt, sind zu abgrenzbaren „Dingen“ unserer Wirklichkeit geworden. Dadurch sind sie einer Bearbeitung zugänglich, können betrachtet, analysiert und gegebenenfalls verändert oder optimiert werden. Im Marktgeschehen der Psy-Disziplinen haben sie den Charakter von Waren erhalten. Hat jemand kein „Selbstvertrauen“, kann dies aufgebaut werden. Ist die Psyche von Burnout bedroht, kann man in Wien das Fitnesscenter „Anima Mentis“ (Neubauer, 2019) aufsuchen und seine mentale Stärke trainieren. Unzählige Ratgeber verkaufen uns Instruktionen zur Verbesserung unserer psychischen Funktionen. Die „Produzierbarkeit von Glück“ ist ein Versprechen unseres Berufsfeldes geworden (vgl. Cabanas & Illouz, 2015).

Schon vor langer Zeit sind die Kategorien des Psychischen in die Welt der Konsumgüter eingeflochten worden und unterliegen den dort gültigen Gesetzmäßigkeiten. Ihr im Laufe der Zeit entstandener Warencharakter beglaubigt die gültige neoliberale Wirtschaftspolitik unserer Epoche inzwischen auch von Seiten der Psydisziplinen.

### Politik des Dekontextualisierens

Die Ideen zur Psyche tragen zudem eine individualistische Fokussierung in sich, die eine Vernach-

lässigung des Kontextes zur Folge hat. Schon Nietzsche<sup>24</sup> problematisierte eine in unserer Sprache angelegte Neigung, Handlungen in tautologischer Weise mit einem dahinterliegenden Wirkenden zu verknüpfen. Die Psydisziplinen plausibilisieren für ihren Phänomenbereich psychisches Leiden und menschliches Handeln entlang dieser Logik, indem entsprechende innere Strukturen hierfür verantwortlich gemacht werden. Krölls (2016) kritisiert dies wie folgt:

Den Krieg erklären sie aus einem Aggressionstrieb, das Lernen aus der in verschiedenen Quantitäten auf die Menschen verteilten Lernfähigkeit, die Ausübung von Macht aus einem Machtstreben, den Alkoholismus aus einem Hang zur Trunkenheit und die Kriminalität aus der Existenz einer dementsprechenden kriminellen Energie. Sie führen die Ausländerfeindlichkeit auf eine xenophobe Veranlagung zurück und bringen es sogar fertig, Verkehrsunfälle aus einer „Unfallneigung“ der Beteiligten abzuleiten. (Krölls, 2016, S. 21)

Er kommt zu dem Schluss:

Für alle Erscheinungsformen des Scheiterns des Menschen an oder des Ausbrechens aus der bürgerlichen Gesellschaft machen Psychologen gleichermaßen und ziemlich einseitig ein fehlerhaftes Verhältnis des Subjektes zu sich selbst verantwortlich. Der Mensch scheitert nach dieser Diagnose niemals an den Zwecken und Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft. (Ebd., S. 47)

<sup>24</sup> „Ein Quantum Kraft ist ein eben solches Quantum Trieb, Wille, Wirken – vielmehr, es ist gar nichts anderes als eben dieses Treiben, Wollen, Wirken selbst, und nur unter der Verführung der Sprache (und der in ihr versteinerten Grundirrhümer der Vernunft), welche alles Wirken als bedingt durch ein Wirkendes, durch ein ‚Subjekt‘ versteht und mißversteht, kann es anders erscheinen. Ebenso nämlich, wie das Volk den Blitz von seinem Leuchten trennt und letzteres als Thun, als Wirkung eines Subjekts nimmt, das Blitz heißt, so trennt die Volks-Moral auch die Stärke von den Äußerungen der Stärke ab, wie als ob es hinter dem Starken ein indifferentes Substrat gäbe, dem es freistünde, Stärke zu äußern oder auch nicht. Aber es gibt kein solches Substrat; es gibt kein ‚Sein‘ hinter dem Thun, Wirken, Werden; ‚der Thäter‘ ist zum Thun bloß hinzugedichtet – das Thun ist alles. Das Volk verdoppelt im Grunde das Thun, wenn es den Blitz leuchten lässt; das ist ein Thun-Thun: es setzt dasselbe Geschehen einmal als Ursache und dann noch einmal als deren Wirkung. Die Naturforscher machen es nicht besser, wenn sie sagen ‚die Kraft bewegt, die Kraft verursacht‘ und dergleichen, – unsere ganze Wissenschaft steht noch, trotz aller ihrer Kühle, ihrer Freiheit vom Affekt, unter der Verführung der Sprache und ist die untergeschobenen Wechselbälge, die ‚Subjekte‘ nicht losgeworden ...“ (Nietzsche, 1906, S. 327).



Autor\*innen wie beispielsweise Ottomeyer (2014, 2015), Keupp (2013) oder Grubner (2017) fordern entsprechend eine Neubelebung der politischen Betrachtung des psychotherapeutischen Tuns, welches die politische Rolle der Psychotherapeut\*innen und ihres Fachs wieder stärker einer öffentlichen und persönlichen Reflektion zugänglich machen soll. Die Kategorien Therapeut\*in und Patient\*in sind auch politische Kategorien und nicht naturhaft gegeben. Der Psychiater Edward Podvoll gibt uns in der Dokumentation „Someone Beside You“ (Regie: Edgar Hagen, 2007) ferner zu überlegen, welche Behinderung mit der Identität als Therapeut\*in auch verbunden sein könnte. Er meint: „Wenn man dieses Selbstverständnis von Therapeut und Patient übernimmt, entsteht da eine enorme Kluft. Sobald man anfängt, sich über diese Rolle des Therapeuten zu definieren, hat man die Hälfte seiner Menschlichkeit verloren. Und man hat das größte Organ verloren, das man hat, um Menschen zu verstehen und wahrzunehmen.“

## Therapeutische Identitäten morgen?

Fragen wir uns nun nach all diesen Überlegungen, wer und wie wir in Zukunft als Therapeut\*innen sein wollen, ob wir den gewohnten Mustern entsprechen wollen – was eine Option wäre – oder ob wir versuchen wollen, unser Selbstverständnis zu variieren, zu erweitern, anders zu gestalten? Erscheint uns Letzteres erstrebenswert – dann werden wir vermutlich nicht umhin können, so unsere Annahme, die uns vertrauten Wahrheiten in Frage zu stellen. Was wären da Optionen? Wer können wir werden?

Ist es die Identität der „digitalen Therapeut\*in“, können wir posttherapeutische Therapeut\*innen sein, was uns Dreien derzeit gut gefiele, oder etwas noch anderes?

## Digitale Therapeut\*innen?

Digitale Therapeut\*innen – der heiße Scheiß von heute.

Die Digitalisierung ist in vollem Gange – auch für die Psychoberufe. Algorithmen als neues Handwerkszeug der Therapeut\*innen;<sup>25</sup> Bots statt Thera-

peut\*innen aus Fleisch und Blut, die mit den Klient\*innen interagieren.<sup>26, 27</sup>

Das passt sich gut ein in bestehende Denktraditionen der Psychologie, vor allem der vernaturwissenschaftlichen Psychologie, wie z. B. Fechners (1860) und Wundts (1902) Psychophysik, die den Glauben an die objektive Vermessbarkeit des Menschen, seines Körpers und seiner Psyche proklamierten.

Das Messen-Wollen von psychischen Befindlichkeiten, von Störungen mittels Fragebogen und Tests hat immer mehr zugenommen, davon können die heutigen PiAs ein Lied singen.

Werden auch Therapeut\*innen zu Numerokraten? – Eine Entwicklung, die der Soziologe Steffen Mau (2017) als Folge der Digitalisierung auf die Gesellschaft zurollen sieht. Menschen werden über ihre Zahlenwerte beschrieben und definiert. Die Verrechnung von persönlichen Daten mit Hilfe von Algorithmen ist die zukünftige Matrix, um Menschen zu verstehen, vorherzusagen und zu beeinflussen.<sup>28</sup>

Durch Datenvoluntarismus und Selbstvermessung mit entsprechenden Trackinggeräten tragen alle selbst zu diesem Trend ordentlich bei. Identität heißt dann: Ich bin meine Zahlen. Ich habe eine metrische Identität. Und die ist ständig zu optimieren.

Was heißt die Zahlenlogik für die Entstehung von Leiden? Der Kulturwissenschaftler Andreas Bernard meint: „Krankheiten und Beeinträchtigungen werden dementsprechend weniger als Verhängnis oder als Effekt gesellschaftlicher Konstellationen

<sup>26</sup> Vgl. auch den Roman von Julia von Lacandou (2018) „Die Hochhausspringerin“, in dem eine dystopische digitale Psychotherapie entworfen wird.

<sup>27</sup> Vgl. auch das Programm „Deprexis®“ ([www.deprexis24.de/](http://www.deprexis24.de/)). Gerd Laux schreibt hierüber folgendermaßen: „Deprexis® simuliert einen dynamischen Dialog mit dem Patienten, vermittelt Informationen zum Krankheitsbild, Übungen und Techniken zur Bewältigung. Über einen Zeitraum von drei Monaten loggt sich der Patient, nachdem er vom Arzt den Zugangsschlüssel zum Programm erhalten hat, ein- bis zweimal wöchentlich für 30–45 Minuten ein, erarbeitet sich therapeutische Inhalte, absolviert Übungen, überprüft den Verlauf anhand von Fragebögen. Der Arzt oder Psychotherapeut kann mit einer ‚Cockpit-Funktion‘ die Nutzung und den Verlauf online nachvollziehen und unterstützt durch regelmäßige motivierende Kontakte“ (Laux, 2013).

<sup>28</sup> Vgl. auch die vom BMG geförderte Studie CHARISMHA zu Chancen und Risiken von Gesundheits-Apps ([www.charismha.de/](http://www.charismha.de/)).

<sup>25</sup>Vgl. auch: “When Algorithms Are Running the Asylum – Psychiatry’s biggest breakthrough in decades might come from machines that don’t need to understand the mind at all” (Pappas, 2018).



**Quelle:** Bryce Edward Brown, *The Ending of Nosedive Explained | Black Mirror Season 3 Explained*. 23.01.2019, URL: <https://youtu.be/fmizLrP64NQ> (Abgerufen 08.07.2019)

bewertet, sondern als persönliche Fahrlässigkeit, als Manko der ‚Motivation‘, als Versäumnis rechtzeitiger ‚Vorsorge‘“ (Bernard, 2017, S. 112–113).

Und was machen wir als Therapeut\*innen in der zukünftigen Zahlenwelt?

Wir sammeln Daten und überwachen Datensätze und die individuelle Buchhaltung der Klient\*innen. Was ist die Folge? Hochrechnungen der Zahlen-Psyche, „Verfahren der extrapolierenden Prognose mauern uns [und die Klient\*innen] im Korridor der numerischen Berechenbarkeit ein“ (Mau, 2017, S. 278).<sup>29, 30</sup>

In der bereits zitierten Folge „Nosedive“ aus der Serie „Black Mirror“ (Regie: Joe Wright; 2016) findet man die Überlegungen Maus u. E. schön illustriert. Lacie ist in einer Gesellschaft, in der sich alle gegenseitig ständig online bewerten, mit ihrem Socialmedia-Score unglücklich, und sucht einen Berater auf, um ihre Lage zu verbessern. Der Be-

rater hat Zugriff auf ihre Bewertungsdaten und auf die Struktur ihres sozialen Umfeldes und kann dergleichen sofort auf einem Bildschirm mit Kurven und ähnlichem veranschaulichen.

**Berater:**

„Sie wollen also einen Boost?“

**Lacie:**

„Was für einen Boost?“

**Berater:**

„Na ja, die meisten Ihrer Interaktionen begrenzen sich auf Ihren inneren Kreis – und das sind hauptsächlich, entschuldigen Sie mich, Menschen aus unteren Schichten. Das Gleiche gilt für den äußeren Kreis. Abgesehen von gegenseitigen 5-Sterne-Bewertungen aus dem Dienstleistungsbereich ist da nicht viel – soweit ich das sehen kann. Also in Bezug auf Qualität könnten Sie etwas Hilfe gebrauchen. Idealerweise heißt das gute Bewertungen von besseren Menschen.“

**Lacie:**

„Besseren Menschen?!“

<sup>29</sup> Vgl. auch: [www.ndr.de/info/Feature-Die-Vermessung-der-Psyche,audio509422.html](http://www.ndr.de/info/Feature-Die-Vermessung-der-Psyche,audio509422.html)

<sup>30</sup> Vgl. auch Jürgen Hardt (2018).

**Berater:**

„Hm, hohe Vierer. Wenn Sie angesehene Leute beeindrucken, steigt Ihre Kurve und das ist dann Ihr Boost.“

Wäre es das?

**Posttherapeutische Therapeut\*innen?**

Wie wäre es mit einer posttherapeutischen Therapeut\*innen-Identität? Ja, klingt seltsam. Irgendwie widersprüchlich. Therapeut oder Therapeutin sein, ohne (alleine) dem klassischen psychologisch-therapeutischen Denken verpflichtet zu sein.

Warum? Wir fürchten, dass das psychologische Jahrhundert mittlerweile auch eine Verengung der Möglichkeiten mit sich gebracht hat, die eigenen Erfahrungen zu verstehen und zu interpretieren.

Nach unserem Verständnis würden posttherapeutische Therapeut\*innen (Epstein, Wiesner & Duda, 2013; Wiesner, Epstein & Duda, 2015) die gewohnten therapeutischen Denkmuster und Sprachschleifen hinterfragen. Sie würden sich gleichzeitig bewusst öffnen für Betrachtungsweisen jenseits konventioneller psychologischer Denkfiguren.

In dem Film „Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück“ (Regie: Peter Chelsom, 2014) wird die sprachliche Redundanz thematisiert, als die Patientin Anjali ihren Therapeuten Hector mit diesem Eindruck konfrontiert:

**Anjali:**

„Ich spule nur noch Phrasen ab. Ich rede nur wie du, Hector. So, wie wenn du 'ne Frage mit 'ner Frage beantwortest.“

**Hector:**

„Was meinen Sie?“

**Anjali:**

„Siehst du, genau das. Wusst' ich's doch. Wie leicht durchschaubar du bist, Hector.“

**Hector:**

Ach was.“

**Anjali:**

„Du bleibst immer unverbindlich, ich beherrsche Esoterikgeschwafel. Jeder Kunde wird bei mir glücklich. ‚Ihre Mutter hatte es sehr, sehr schwer im Leben.‘ – Welche Mutter hatte das nicht? Oder: ‚Sie gehen auf eine Reise.‘ Das ist doch alles Schwindelei. Und jetzt sag mir nicht, du wüsstest nicht, wovon ich spreche. Jeden Tag immer diese Floskeln aus

dem Repertoire und man ist nie – authentisch, nie echt.“

**Hector:**

„Wissen Sie was, Anjali, ich halte das bei Ihnen für einen Fortschritt.“

Die psychologische Sprache droht zu einer Phrasendreschmaschine zu verkommen. Ihr vormalig innovatives Moment, das eingefahrene Welt- und Selbstbeschreibungen aufzubrechen vermochte, geht in Endlosschleifen des psychologisch Sagbaren verloren.

Der Psychiatererfahrene, Aktivist und Psychologe Will Hall kritisiert in der Dokumentation *Crazy-wise* (Regie: Phil Borges & Kevin Tomlinson, 2016): „Der diagnostische Prozess, das DSM, ist im Prinzip eine elaborierte Art, jemandem nicht wirklich zuzuhören“. Und äußert sich damit in ähnlicher Richtung.

Was könnten angesichts solcher kritischen Einwände Zutaten einer posttherapeutischen Haltung sein? Im Folgenden hierzu ein paar Schlaglichter:

*Neugierde*, die stets auf der Suche nach anderen Möglichkeiten ist, die Welt zu verstehen, ist unserer Meinung nach eine wichtige Triebfeder eines posttherapeutischen Selbstverständnisses. Die Philosophie von Michel de Montaigne (1998) bietet unseres Erachtens einen ausgezeichneten Bezugspunkt, die eigene Neugierde lebendig zu halten und nicht zu glauben, man habe ein ausreichendes Wissen zu einem Phänomen erworben. Denn er lehrt uns, dass die Dinge immer wieder auch anders sein können (s. o.). Dies lässt sich gut verbinden mit den sprachphilosophischen Ideen des Philosophen Gadamer (1972),<sup>31</sup> der Gespräche und damit die Generierung von Bedeutungen als nie endend verstand – unsere Verständnisse der Phänomene potenziell also immer weiter anders werden können (vgl. auch Di Cesare, 2007). In eine ähnliche Richtungweisend sehen wir den philosophischen Pragmatismus Richard Rortys.<sup>32</sup> Er begreift unsere Wirklichkeiten ebenfalls radikal als Sprachwirklichkeiten und sieht hierin

<sup>31</sup> „Die Sprache ist nicht nur eine der Ausstattungen, die dem Menschen, der in der Welt ist, zukommt, sondern auf ihr beruht, und in ihr stellt sich dar, daß die Menschen überhaupt *Welt* haben“ (Gadamer, 1972, S. 419).

<sup>32</sup> „This playfulness is the product of their shared ability to appreciate the power of redescribing, the power of language to make new and different things possible and important – an appreciation which becomes possible only when one's aim becomes an expanding repertoire of alternative descriptions rather than The One Right Description“ (Rorty, 1989, S. 39–40).

die Option, dass wir zu immer neuen Beschreibungen in der Lage sind und wir diese Möglichkeit kreativ nutzen sollten – wir also neugierig auf neue Weltbeschreibungen sein sollten, statt in der Wiederholung alter Beschreibungsschablonen (wie z. B. dem „psychopathologischen Befund“) zu verharren.

Der Soziologe und Luhmann-Schüler Peter Fuchs (2011) schlägt uns eine nicht-medizinische Heimat für unser therapeutisches Tun vor. Das Besondere unserer Arbeit sei gerade, dass wir es mit *nicht-kodierbaren Phänomenen* zu tun haben. Dass unser Können genau darin bestehe, mit vagen Dingen zu hantieren. So gehe es gerade nicht darum, die Dinge auf einen Begriff zu bringen, sondern die Fluidität unserer Bedeutungswelten anzuerkennen und zu nutzen. Die Arbeiten der bereits erwähnten Psycholinguistin Lera Boroditsky (2011) beleben die Whorf-Sapir-Hypothese auf fulminante Weise neu. „Language shapes thought“ ist die Kernthese Boroditskys. Auf vielfältige Weise illustriert sie diese mit ihren Forschungsergebnissen, die sie in allen möglichen Sprachkontexten gewonnen hat. In ihren Augen sind die circa 7.000 Sprachen auf unserem Planeten mit ihren je eigenen Wirklichkeitsverständnissen ein Schatz, der uns helfen kann, die Welt unter Zuhilfenahme unterschiedlicher Perspektiven zu verstehen. Wir verfügen heutzutage eigentlich über weit mehr als unsere Muttersprache, um der Welt, um unserem Leben Sinn zu verleihen.

Eine posttherapeutische Sicht begreift das psychotherapeutische Tun als *Sprachkunst*. Therapie ist in diesem Sinne nicht zuletzt ein Spiel mit Bedeutungen. Eine Haltung, die davon ausgeht, dass Sprache nicht authentisch in dem Sinne ist, als dass wir annehmen könnten, Worte und Ausdrucksweisen hätten feststehende Bedeutungen und Konnotationen und würden auf reale Dinge verweisen. Wie die Folge „Rebellen“ (Regie: Arne Feldhusen; 2018) der letzten Tatortreiniger-Staffel wunderbar demonstriert, kann der Begriff „Filzgleiter“ für verschiedene Personen sehr unterschiedliche Bedeutungen erlangen. Der Tatortreiniger Schotty wird von seinen Freunden Didi und Frido auf der Arbeit besucht und es entspinnt sich ein tiefgehendes Gespräch über Filzgleiter (hier ein Auszug):

**Schotty zu Frido** (irritiert):

„Warum solltest du denn mit einer Freundin Filzgleiter haben?“

**Frido:**

„Die war noch nicht bereit für Kinder, die wollte sich ein bisschen Zeit lassen.“

**Schotty:**

„Und dann habt ihr die, – hääh? Sag mal, weißt du eigentlich worüber wir hier gerade reden?“

**Frido:**

„Jaa, da war 'ne Verbindung, wir hatten (Pause), wie war das nochmal?“

(...)

Schafe, das war die Verbindung, dass wir 'n Schaf zusammen hatten.“

**Schotty** (irritiert):

„Wir reden gerade über Filzgleiter, wo ist denn da die Verbindung zu 'nem Schaf?“

**Frido:**

„Wieso, so'n Filzgleiter ist ja im Prinzip nix anderes als 'n komprimiertes Schaf, natürlich noch mit Gummizusatz, sonst würd's ja nicht kleben. Aber der Filzgleiterhauptbestandteil ist Schaf.“

**Schotty zu Frido:**

„Didi findet Filzgleiter gefährlich.“

**Frido zu Didi:**

„Echt?“

**Didi:**

„Ja, ich find, die werden immer verharmlost. Ich glaub', die haben 'ne toxisch paralytische Wirkung auf die Vitalreflexe – und zack, bevor du dich verstehst, hast du dir 'ne Nebensächlichkeitsvergiftung eingefangen.“

**Frido:**

„Ah, das ist mir noch gar nicht aufgefallen.“

**Schotty zu Frido:**

„Was denkst du denn als Mann oder als Cowboy über unsere filzigen kleinen Mitbewohner? Was ist denn deine Filzgleiterposition?“

**Frido:**

„Ja also, pff, was ich an Filzgleitern schön finde – das sind sehr höfliche Objekte, ne. Sie legen sich zwischen Stuhl und Boden und verhindern so Verletzungen am Boden.“

**Schotty:**

„Insofern könnte man ja sagen, ähm, das sind richtig so kleine Helden.“

**Frido:**

„Joah, so kleine Möbelhelden, ne. Sind sanft, belastbar, anhänglich und tapfer, ne. Sind soo klein und halten 'nen ganzes Sofa aus. – Und äh, dann, ah, finde ich die auch sexy.“

Ja, was aus einem Gespräch über banale Filzgleiter so werden kann. Stellen wir uns dies semantische Mäandern für das Therapiegespräch vor. Was hätte dies bei konsequenter Würdigung dieses Beispiels für uns Therapeut\*innen zur Folge – z. B. wenn wir über Gefühle reden?

Zur Sprachkunst gehört außerdem eine sprachkritische Haltung, die darum weiß, dass der Sprachgebrauch durch Interessen beeinflusst ist. Eine solche sprachkritische Haltung hätte man sich anzueignen, wäre einzuüben.

Ferner stünde eine kulturelle Bildung mit Kenntnis unterschiedlicher kultureller Narrative Posttherapeut\*innen gut zu Gesicht. Die Kunst der Bedeutungsgenerierung könnte hierdurch begünstigt werden. Der Filmemacher und Fotograf Phil Borges<sup>33</sup> illustriert in seiner Dokumentation *Crazywise* (2016), wie in unserer westlichen Kultur auch unter Zuhilfenahme anderer *kultureller Perspektiven* ein Ausweg aus psychischem Leid gefunden werden kann.

Versteht man unter Ästhetik „ein Handeln, in dem Bahnen des Gewohnten verlassen werden, oder das Gewohnte in seinen Spielräumen überprüft wird“ (Elberfeld & Krankenhagen, 2017, S. 15), kann die posttherapeutische Sprachkunst als eine *ästhetische Praxis* begriffen werden. „Nicht festliegende Normen oder rationale gesicherte Absichten bestimmen das Handeln ästhetischer Praxis, sondern situative Resonanzen und sinnlich evozierte Evidenzen führen die Handelnden über ihre eigenen Rahmensetzungen hinaus“ (ebd., S. 15). In ihr kämen unseres Erachtens die Ästhetik des Widersprüchlichen, die Ästhetik des Missverständnisses und die Ästhetik der Dekonstruktion zur Wirkung.

**Schlusszene**

Wo stehen wir nun nach all diesen Überlegungen? Wir meinen:

- Die Frage nach der therapeutischen Identität ist nach unserer Auffassung ein Appell an unser Utopievermögen.

- Der Identitätsbegriff modernerer Prägung verheißt uns Wandelbarkeit und Gestaltbarkeit, verlangt aber auch Verantwortungsübernahme und Oppositionsbereitschaft.
- Die Historie der Darstellung der Therapeut\*innen im Film demonstriert uns die Konstruktion und Dekonstruktion unserer Identitäten entlang gesellschaftlicher Transformationen.
- Die politische Beleuchtung unseres Tuns fordert uns auf, uns für gesellschaftliche und politische Dimensionen stärker zu sensibilisieren.
- Die Zukunft unserer therapeutischen Identitäten liegt für uns in einem Selbstverständnis, das die vertrauten psychologischen und medikaliserten Denkfiguren transzendiert.

Der Kollege Gerd Rudolf<sup>34</sup> lädt am Ende seines Buches „Psychotherapeutische Identität“ (2016) dazu ein, unsere „... therapeutische Identität in verschiedene Richtungen zu erweitern“ (S. 63). Wenn wir diesen Gedanken aus *unserer* Perspektive aufnehmen wollten – wie würden wir dies tun? Wir denken, wir müssten uns als Nomad\*innen in einer pluralen Welt dringend mehr mit dem Wissen anderer Disziplinen und Kulturen befassen.

Wie wäre es, wenn wir Therapeut\*innen beispielsweise stärker solche gesellschaftspolitischen Gedanken im Kopf hätten, wie z. B. Angelika Grubner, Eva Illouz, Judith Butler oder Steffen Mau sie vertreten – als nur über Selbstwirksamkeit, Paternalisierung, Konditionierung, Resilienz, Pathologie usw. zu sprechen?

Wie wäre es, wenn wir mehr wüssten über die Wirklichkeitsbetrachtungen anderer Kulturen (vgl. z. B. Everett, 2012; Watters, 2016; Lewis-Fernández, Kirmayer, Guarnaccia & Ruiz, 2017)? Wenn wir mehr wüssten über andere Werteordnungen und andere Vorstellungen vom guten Leben? Mehr wüssten zum Umgang mit Leid in anderen Kulturen? Andere Blickwinkel auf die Verbindung von Leid und Sozialpolitik einnehmen könnten?

Wir denken, wir Therapeut\*innen brauchen eine andere Ausbildung. Eine, die die Vielheit der Wirklichkeitskonstruktionen vermittelt, die Kulturen, Sprachen, Ökonomien, Rechtssysteme, moralische Systeme, Politikmodelle und Religionen bieten.

Solchermaßen ausgebildete Therapeut\*innen hätten die Aufgabe, wie der Soziologe Werner Vogd vorschlägt, „... auf der Klaviatur all dieser Register zu spielen, ohne sich dabei allzu sehr mit den hier-

<sup>33</sup> S. Artikel in dieser VPP-Ausgabe; <https://vimeo.com/ondemand/crazywise>.

<sup>34</sup> Psychiater, Psychoanalytiker und Psychosomatiker





**Quelle:** *DrToshMusic, Rainald Grebe – Das psychologische Jahrhundert ist vorbei.* 09.05.2017, URL: <https://youtu.be/U7AvsBkwAJ0> (Abgerufen: 08.07.2019).

mit verbundenen Spielen identifizieren zu müssen“ (Vogd, 2013, S. 45) – und auch mal gegen den Mainstream anzuerzählen, der einen selbst im Griff hält.

### **Zu guter Letzt – die Hymne zum Text Das psychologische Jahrhundert ist vorbei (Rainald Grebe)**

„Mein Psychiater ist ein guter Mann  
Er sagt auf ein Ich mehr oder weniger kommt's  
heute nicht mehr an  
Er löst jetzt seine Praxis auf und fährt um die Welt  
über seinem Schreibtisch hängt ein Spruch, der mir  
gefällt  
Das psychologische Jahrhundert ist vorbei  
Das psychologische Jahrhundert ist vorbei – jajajai

(...)

geht alles so flink, geht alles so flink  
werde der du bist du Hyperlink  
geht alles so schnell, geht alles so schnell  
Identität ein Auslaufmodell  
Das psychologische Jahrhundert ist vorbei  
Das psychologische Jahrhundert ist vorbei

Wir liegen auf der Couch und schauen fern  
wir schälen wieder Zwiebeln aijajai, aber da is' nun  
mal kein Kern,  
wir schälen wieder Zwiebeln – aijajai – aber da is'  
nun mal, da is' nun mal,  
da is' nun mal, da is' nun mal, da is' nun mal, da is'  
nun mal, da is' nun mal, da is' nun mal kein Kern.“<sup>35</sup>

Ende und Anfang.

### **Literatur- und Filmverzeichnis**

- Adorno, T. (1973). *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Aichinger, H. (2018, 24. September). Wirklichkeiten konstruieren. *Forbes*. Verfügbar unter: [www.forbes.at/artikel/wirklichkeiten-konstruieren.html](http://www.forbes.at/artikel/wirklichkeiten-konstruieren.html).
- Bateson, G. (1976). Foreword. In C. Sluzki & D. Ransom (Eds.), *Double bind: The foundation of the communicational approach to the family* (pp. XI–XVI). New York: Grune & Stratton.

<sup>35</sup> Rainald Grebe: „Das psychologische Jahrhundert ist vorbei“ ([www.youtube.com/watch?v=U7AvsBkwAJ0](http://www.youtube.com/watch?v=U7AvsBkwAJ0))

- Bernard, A. (2017). *Komplizen des Erkennungsdienstes. Das Selbst in der digitalen Kultur*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Billy Elliot – I will dance*. (2000). [Film] Regie: Stephen Daldry. GB: Working Title Films – Tiger Aspect Productions – BBC Films – Universal Studios – Studiocanal.
- Bloch – Folge 11: Der Kinderfreund*. (2007). [Film] Regie: Kilian Riedhof. Deutschland: WDR.
- Boroditsky, L. (2011). How language shapes thought. *Scientific American*, 304 (2), S. 62–65.
- Breitz, C. (2008). Sound Minds – Candice Breitz im Gespräch mit Gerald Matt. In A. Rosenberg (Hrsg.), *Candice Breitz Inner + Outer Space* (S. 50–56). Köln: Walther König.
- Bures, F. (2017). *The geography of madness*. Chicago Humanities Festival. Retrievable at: [www.youtube.com/watch?v=jL5-i7yiw0&feature=youtu.be](http://www.youtube.com/watch?v=jL5-i7yiw0&feature=youtu.be) (03.03.2019).
- Butler, J. (2015). *What do we take to be "the self"?* University College Dublin. Retrievable at: [www.youtube.com/watch?v=goNW-YGbnfA](http://www.youtube.com/watch?v=goNW-YGbnfA) (19.05.2019).
- Cabanas, E. & Illouz, E. (2015). Fit fürs Glück – Positive Psychologie und ihr Einfluss auf die Identität von Arbeitskräften in neoliberalen Organisationen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 47 (3), 563–578.
- Chandler, R. (1974/1939). *Der große Schlaf*. Zürich: Diogenes.
- Crazywise*. (2016). [Film] Regie: Phil Borges & Kevin Tomlinson. USA: Phil Borges Productions.
- Das Cabinet des Dr. Caligari*. (1920). [Film] Regie: Robert Wiene. Deutschland: s. n.
- Di Cesare, D. (2007). Das unendliche Gespräch. In G. Figal (Hrsg.), *Wahrheit und Methode – Klassiker auslegen* (S. 177–198). Berlin: Akademie Verlag.
- Dr. Psycho – Die Bösen, die Bullen, meine Frau und ich*. (2007–2008). [TV-Serie] Deutschland: ProSieben.
- Duttweiler, S. (2010). Der Therapeut. In S. Moebius & M. Schroer (Hrsg.), *Diven, Hacker, Spekulant* (S. 408–421). Berlin: Suhrkamp.
- Eheberatung*. (1997). [Film] Regie: Lorient. Deutschland: Radio Bremen.
- Einer flog über das Kuckucksnest*. (1975). [Film] Regie: Milos Forman. Fantasy Films.
- Elberfeld, R. & Krankenhagen, S. (2017). Einleitung – Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung. In R. Elberfeld & S. Krankenhagen (Hrsg.), *Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung* (S. 7–25). Paderborn: Wilhelm Fink.
- Epstein, E., Wiesner, M. & Duda, L. (2013). Abschied vom Größenwahn des DSM/ICD: Konstruktionen einer „posttherapeutischen Welt“. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung*, 31 (4), 168–179.
- Erikson, E. H. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Es geschah am helllichten Tag*. (1958). [Film] Regie: Ladislao Vajda. Schweiz: Praesens-Film AG.
- Everett, D. (2012). *Language: The cultural tool*. New York: Pantheon Books.
- Fechner, G. T. (1860). *Elemente der Psychophysik*. Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- Fellner, M. (2006). *psycho movie. Zur Konstruktion psychischer Störung im Spielfilm*. Bielefeld: transcript.
- Flaßpöhler, S. (2018). Der Klassiker. Derrida und die Dekonstruktion. *Philosophiemagazin*, Heft 3, 74–79.
- Fontane, T. (1998). *Effi Briest*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Foucault, M. (1974). *Von der Subversion des Wissens*. München: Hanser.
- Fromm, E. (2000/1941). *Die Furcht vor der Freiheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Fuchs, P. (2011). *Die Verwaltung der vagen Dinge – Gespräche über die Zukunft der Psychotherapie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Gabbard, G. & Gabbard, K. (1999). *Psychiatry and the cinema* (2., rev. Ed.). Washington, DC: American Psychiatric Association Publishing.
- Gadamer, H.-G. (1972). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (3. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Geertz, C. (1979). From the native's point of view: On the nature of anthropological understanding. In P. Rabinow & W. M. Sullivan (Hrsg.), *Interpretive social science. A reader* (pp. 225–241). Berkeley, CA: University of California Press.
- Gergen, K. J. (2009). *Relational being – Beyond self and community*. Oxford: Oxford University Press.
- Gross, R. (2012). *Der Psychotherapeut im Film*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grubner, A. (2017). *Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus*. Wien: Mandelbaum.
- Grubner, A. (2019). Das psychotherapeutisch geführte Subjekt der Selbstführung. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 51 (3).
- Hardt, J. (2018). Online-Psychotherapie als digitalkulturelle Innovation. *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, Band 12, 59–72.
- Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück*. (2014). [Film] Regie: Peter Chelsom. GB, Deutschland, Kanada: Egoli Tossell Film AG (Berlin) Ertfital Film- und Fernsehproduktion GmbH & Co. KG (Siegburg) Screen Siren Pictures (Vancouver).
- Illouz, E. (2009). *Die Errettung der modernen Seele*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Inception*. (2011). [Film] Regie: Christopher Nolan. USA: Warner Bros.
- Inferno. Tatort*. (2019). [Film] Regie: Richard Huber. Deutschland: ARD.
- Jaeggi, E. (2014). *Wer bin ich? Frag doch die anderen! Wie Identität entsteht und wie sie sich verändert*. Bern: Huber.
- Katzer, C. (2016). *Cyberpsychologie. Leben im Netz: Wie das Internet uns ver@ndert*. München: dtv.
- Keupp, H. (1993). Von der „Programmatischen Fortschrittlichkeit“ zur Gemeindepsychologischen Identität in der DGVT. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 35 (4), 421–444.
- Keupp, H. (2006). *Identitätskonstruktionen – Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne* (3. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Keupp, H. (2013). Wider die soziale Amnesie der Psychotherapie und zur (Wieder-) Gewinnung ihres gesellschaftsdiagnostischen Potentials. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 45 (1), 17–32.
- Krölls, A. (2016). *Kritik der Psychologie. Das moderne Opium des Volkes* (3., aktual. u. erw. Neuaufl.). Hamburg: VSA.
- Lacandou, J. von (2018). *Die Hochhauspringerin*. Berlin: Hanser.
- Laux, G. (2013). *Online-Therapieprogramm zur kombinierten Depressionsbehandlung mit Antidepressiva*. Verfügbar unter: [www.lifep.de/inaktiv/deutsche-eliteakademie-ag/Online-Therapieprogramm-zur-kombinierten-Depressionsbehandlung-mit-Antidepressiva/boxid/435326](http://www.lifep.de/inaktiv/deutsche-eliteakademie-ag/Online-Therapieprogramm-zur-kombinierten-Depressionsbehandlung-mit-Antidepressiva/boxid/435326) (08.05.2019).
- Lewis-Fernández, R. L., Kirmayer, L. J., Guarnaccia, P. & Ruiz, P. (2017). Cultural concepts of distress. In B. Sadock, V. Sadock & P. Ruiz (Eds.), *Comprehensive textbook of psychiatry* (S. 2443–2460). New York: Lippincott, Williams & Wilkins.
- Mau, S. (2017). *Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- McClusky, M. (2009). The Nike experiment: How the shoe giant unleashed the power of personal metrics. *Wired*. Verfügbar unter: [www.wired.com/2009/06/lbnp-nike/](http://www.wired.com/2009/06/lbnp-nike/) (26.04.2019).
- Moebius, S. & Schroer, M. (2010). *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp.
- Montaigne, M. de (1998). *Essais*. Frankfurt a. M.: Eichborn.
- Neubauer, D. (2019, 11. März). Fitness für den Geist – 600 Quadratmeter für die Seele. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Verfügbar unter: [www.faz.net/aktuell/stil/leib-seele/besuch-im-ersten-fitnesscenter-fuer-die-seele-in-wien-16069605.html](http://www.faz.net/aktuell/stil/leib-seele/besuch-im-ersten-fitnesscenter-fuer-die-seele-in-wien-16069605.html) [11.03.2019].
- Nietzsche, F. (1906). Zur Genealogie der Moral. In *Friedrich Nietzsches Werke. – Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Aus dem Nachlaß 1885/86* (S. 285–484). Leipzig: Naumann.
- Nosedive. Black Mirror*. (2016). [TV-Serie] 3. Staffel, 1. Episode. Regie: Joe Wright. UK: Netflix.
- Ottomeyer, K. (2014). *Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen: Soziales Verhalten und Identität im Kapitalismus und Neoliberalismus*. Münster: LIT.
- Ottomeyer, K. (2015). *Der Neoliberalismus in der Psychotherapie ... und wie man ihn bekämpfen kann*. Verfügbar unter: [www.youtube.com/watch?v=4rBtE0ytAUE](http://www.youtube.com/watch?v=4rBtE0ytAUE) (28.04.2019).
- Pappas, S. (2018). *When algorithms are running the asylum – Psychiatry's biggest breakthrough in decades might come from machines that don't need to understand the mind at all*. Verfügbar unter: <https://medium.com/neodotlife/computational-psychiatry-c05a32f20705> (05.05.2019).
- Poltrum, M. & Rieken, B. (2017). Vorwort. In M. Poltrum & B. Rieken (Hrsg.), *Seelenkenner Psychoschurken: Psychotherapeuten und Psychiater in Film und Serie* (S. V–VI). Berlin: Springer.
- Reine Nervensache*. (1999). [Film] Regie: Harold Ramis. USA: Warner Brothers.
- Rorty, R. (1989). *Contingency, irony and solidarity*. New York: Cambridge University Press.
- Röttgers, K. (2016). *Identität als Ereignis. Zur Neufindung eines Begriffs*. Bielefeld: transcript.
- Rudolf, G. (2016). *Psychotherapeutische Identität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmidt, S. J. (1992). *Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Someone Beside You*. (2007). [Film] Regie: Edgar Hagen. Österreich/Schweiz: Maximage GmbH Filmproduktion.
- Spellbound*. (1945). [Film] Regie: Alfred Hitchcock. USA: Selznick International.
- Sydow, K. von, Weber, A. & Reimer, C. (1998). „Psychos“ in den Medien. Eine Inhaltsanalyse der Titelbilder von acht deutschen Zeitschriften aus dem Zeitraum von 1947 bis 1995. *Psychotherapeut*, 43 (2), 80–91.
- Tatortreiniger – Geschmacksache*. (2011). [TV-Serie] Regie: Arne Feldhusen. Deutschland: NDR.
- Tatortreiniger – Rebellen*. (2018). [TV-Serie] Regie: Arne Feldhusen. Deutschland: NDR.
- The Kominsky Method*. (2018). [Film] Regie: Chuck Lorre. Vereinigte Staaten: Chuck Lorre Productions, Warner Bros. Television.
- The Source*. (2012). [Videoinstallation] Regie: Doug Aitken. Liverpool: Tate Liverpool. Verfügbar unter: [www.tate.org.uk/context-comment/video/doug-aitken-source-tilda-swinton](http://www.tate.org.uk/context-comment/video/doug-aitken-source-tilda-swinton) (19.05.2019).

- Und täglich grüßt das Murmeltier.* (1993). [Film] Regie: Harold Ramis. USA: Columbia TriStar.
- Vogd, W. (2013). Konfusionen (post-)moderner Psychotherapie: Verstörte Gesellschaften, verstörte Organisationen, verstörte Individuen und kein Schamane in Sicht. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 45 (1), 33–46.
- Vogel, A. (1997). *Film als subversive Kunst. Kino wider die Tabus – von Eisenstein bis Kubrick*. André-Wörtern: Hannibal.
- Was ist mit Bob?* (1991). [Film] Regie: Frank Oz. USA: Touchstone Pictures · Touchwood Pacific Partners.
- Watters, E. (2016). „Crazy like us“ – Wie Amerika den Rest der Welt verrückt macht. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Weber, J. (2010). *Das multiple Subjekt: Randgänge ästhetischer Subjektivität bei Fernando Pessoa, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker*. München: Fink.
- Wiener, O. (1985). *Die Verbesserung von Mitteleuropa*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Wiesner, M., Epstein, E. & Duda, L. (2015). SPRACHE-MACHTSINN – Die Krise der Psychotherapie und der Weg zu einer posttherapeutischen Zukunft. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 47 (3), 581–593.
- Wundt, W. (1902). *Grundriß der Psychologie*. Leipzig: Engelmann.
- Zelig* (1983). [Film] Regie: Woody Allen. USA: Orion Pictures Corporation, Warner Bros. Entertainment.

## Zu den Autoren

Manfred Wiesner, Eugene Epstein & Lothar Duda, tätig als Psychologische Psychotherapeuten mit

systemischer Orientierung, eint eine sozialkonstruktivistische Sichtweise, die die Beschreibungen der Welt bzw. das Wissen über die Wirklichkeiten als soziale Phänomene versteht. Im Zusammenhang mit der Schaffung von Wissen und Wirklichkeiten beschäftigen sie sich auch mit dem Einfluss der Medien, insbesondere von Film und Fernsehen.

Lothar Duda arbeitet in eigener Praxis und ist Co-Leiter des DGVT-Ausbildungszentrums Dortmund.

Manfred Wiesner ist Co-Leiter des DGVT-Ausbildungszentrums Köln.

Eugene Epstein arbeitet in eigener Praxis in Oldenburg. Darüber hinaus sind sie als Referenten und Supervisoren tätig.

Zukünftige Veranstaltungen der Autoren im Rahmen der DGVT-Fort- und Weiterbildung:

- „Psychotherapie ist Sprachkunst“: 27.09.–28.09.2019, DGVT-Ausbildungszentrum Dortmund
- Eröffnungsvortrag „Sprache in der Psychotherapie“: 18.06.2020, 9. DGVT-Sommerakademie in Rostock-Warnemünde
- „Therapeutische Identitäten gestern und morgen“: 28.08.–29.08.2020, DGVT-Ausbildungszentrum Dortmund

## Korrespondenzadressen

Dipl.-Psych. Manfred Wiesner: ma.wiesner@gmx.de

Dr. phil. Eugene Epstein: eugene@epsteinx.de

Dipl.-Psych. Lothar Duda: lothar.duda@me.com

